



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E.M. — Wien pränumeriert im Kommissionssamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

68.

Mittwoch, 25. August.

1841.

V e r g e l t u n g.

I.

Auf meiner Reise von Florenz nach Rom ereignete es sich öfters, daß ich, um die Schönheiten der Natur länger und freier bewundern zu können, den Wagen verließ, und abwechselnd bald zu Fuß bald zu Pferd den Weg zurücklegte. Auf dem Posthause zu Nabisosani mietete ich mir zwei muntere Rosse, bestieg das eine und überließ sammt meinem geringen Gepäc das andere einem kleinen Postillon, der mich bis Bolsena begleiten sollte. — »Was meinst du,« sagte ich zu dem muntern Knaben, »werden wir ohne Unfall an Ort und Stelle kommen.« — »Ja, nach dem man's nimmt,« meinte der Junge, »von Räubern haben wir nichts zu fürchten, aber die Gewitterwolken, die sich dort links aufstürzen, werden uns schwerlich mit trockener Haut Bolsena erreichen lassen.« — Keine halbe Stunde ging vorüber, so erhob sich ein Sturm, wie ich mich keines ähnlichen erinnere, gleich darauf fielen schwere Tropfen, endlich wurde der Regen dichter, und zuletzt fing es sogar zum Ueberflus zu hageln an. Mein Reiter, an dergleichen Ereignisse nicht gewohnt, war nicht mehr zu zügeln, sondern ging mit mir über Stof und Stein, sprang über Gräben und Zäune, und hielt ganz ermattet an einem einsam dastehenden Hause, das mir der ober der Thüre angebrachte Lorbeerzweig als eine Schenke darstellte; da bemerkte ich erst,

daß mein kleiner Vossillon nicht mehr mit mir war. Der Wirth und sein Weib kamen mir sehr freundlich entgegen, er brachte mein Koff unter Dach, und sie schickte sich an, mir Eier zu kochen. Kurz darauf postete es heftig an die Thür. »Pippo! Pippo!« rief es, »macht auf, wir sind es!« — Der Wirth öffnete die Thür, und hereintraten zwei Gensdarmen einen in Lumpen gehüllten Verbrecher mit gebundenen Händen in ihrer Mitte. »Heilige Madonna von Loreto,« rief einer der Gensdarmen, »es scheint als hätten wir heute den zweiten Akt der Sündfluth! Ihr müßt erlauben, Pippo, daß wir einstweilen in eurer Arche vor dem Wassertode Schutz finden.« — »Macht euch's bequem, ihr wackern Leute; Gertrud bring Wein und Käse, Schützen, die so edles Wild erhaschten, haben sicherlich Hunger.« — »Das haben wir, Freund Pippo,« erwiderte einer, »es war aber auch eine herrliche Jagd, der wilde Eber, den ihr bisher nur dem Rufe nach kanntet, ist hier vor euch, da sitzt der gefürchtete Pietro Mazarini.« — Auf das näherte sich die Wirthin, sah dem Gefangenen ins Gesicht und rief verächtlich: »Wie, das wäre der große Mazarini? . . . Ach wie klein der Kerl ist!« — Und so war es in der That, der berühmte Bandit saß als blaßes mageres Männlein vor uns. Obwohl er sich abgeschlagen und schläfrig zeigte, so band ihm doch einer der Gensdarmen mit einem Strick die Kniekehlen zusammen, welche Operation er wenig zu beachten schien. Wirth und Wirthin setzten sich nun sammt den beiden Dienern der Justiz zu Tische und ließen sich wohl schmecken. Ich saß an der andern Wand der Stube dem Verbrecher gegenüber; der starre unveränderte Blick, der auf der Bank zusammekrümmte, sich aussehende Körper, schien mir besonders originell, ich griff daher nach meinem Skizzenbuche und zeichnete in aller Eile die sonderbare Figur des Räubers. Einer der Gensdarmen bemerkte dies, und stand auf, um meine Arbeit zu betrachten. — »Wunderbar!« rief er aus, »welche genaue Aehnlichkeit. Uebrigens meine ich, Signor, hättet ihr eure Arbeit bis morgen früh gespart, vielleicht hättet ihr ihm einen etwas längern Hals gemacht.« Darauf trat er an das Fenster, das sich rückwärts des Gefangenen befand, öffnete es und bemerkte, daß man in einer halben Stunde die Reise fortsetzen könne, da der veränderte Wind das Gewitter gegen das Gebirge trägt. — »Also in Bolsena wird das schöne Fest gehalten?« fragte Pippo den sich wieder ruhig zu Tisch setzenden Gensdarmen. — »Ja wohl,« erwiderte dieser, »an dem Ufer des Sees harret mit offenen Armen seine Zukünftige; schon vor drei Monaten war der Ehekontrakt vor dem Kriminalgericht geschlossen. Es scheint jedoch als ob dem Verlobten seine Braut nicht besonders behage; bis gestern suchten wir ihn, damit doch endlich das ersehnte Band ihn umschlinge. Vergangene Nacht gelang es uns, den Sperling in seinem Neste zu finden, und von einer neuen Dalila wurde uns dieser elende Samson überliefert. Was meint ihr, Pippo! Hundert Pfaster an Lösegeld sind doch mehr werth als die Liebflosungen eines Schurken, nicht wahr? Wir wußten aus sicherer Hand, daß der Cavalier ungeheure Schätze aufhäufte, und sich nun in die Ruhe begeben wollte, glaubten ihn auch in Mitte derselben zu finden, fanden ihn aber, wie man zu Rom sagt, kahl und glatt, gleich dem Hintern eines Affen. Doch glauben wir, daß er, ehe er in nähere Verwandtschaft mit dem Strick kommt, den Det angeben werde, wo seine Schätze aufgehäuft liegen.« — Während diesem langen Gespräch blickte Mazarini forschend im Zimmer umher und betrachtete mich einige Mal, als wollte er sagen: rette mich. Die Stellung des

Fisches u
Vorhaben
kleines C
Schloß.
durchschni
durchs Ge
im Spru
ihrem T
allein der
Zähnen.
Der gerin
ten such
und ritt
mich selb

N
keiten i
mat zu
aus mei
Abends,
Gäpfchen
mig, u
lich an
nie so
dor sch
lustigen
lauf be
ich gan
winzige
D Vor

ken, b
war. I
fernere
römi
mietete
Zeit b
sam i
der S
mit w
athem
sten F
fiel st
samm
sind n
Wonn

Eisches und das Geschwäß der Zehenden, das immer lauter wurde, war meinem Vorhaben günstig. Nietro's stehende Wille hatten mich bezaubert. Ich zog ein kleines Schnappmesser aus der Tasche, öffnete selbes und warf es ihm in den Schoof. Wie der Hund einen Knochen, so packte er den Griff mit den Zähnen, durchschnitt den Strich an den Händen, befreite sich die Füße, warf mein Messer durchs Fenster und sprang demselben mit unglaublicher Geschwindigkeit nach. Die im Sprung zertrümmerten Fensterscheiben wekten die trunkenen Wächter aus ihrem Saumel, sie griffen nach ihren Karabinern und stürzten Nietro nach, allein der witbe Ober war bereits im Dilsicht, und die Jäger knirschten mit den Zähnen. Da sie mich ruhig in meinem Winkel sitzen sahen, so traf mich nicht der geringste Verdacht, diese Flucht begünstigt zu haben. Die Gensbarmen ritten fluchend im Galopp von bannen, ich zahlte meine Zehde, bestieg mein Ross und ritt sinnend nach Volfena; oft legte ich mir die Hand aufs Herz und fragte mich selbst: »Hast du ein gutes Werk vollbracht?«

II.

Nach Rom kam ich mit der Idee, binnen zwanzig Tagen alle Merkwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen, und dann meine Schritte der geliebten Heimat zuzuwenden. Allein der Verstand kam mit dem Herzen in Zwiespalt, und aus meinen zwanzig Tagen wurden drei verhängnißvolle Monate. — Eines Abends, auf der Rückkehr aus dem Theater Argentina, trat mir in einem engen Gäßchen ein Vermummter entgegen. »Die Börse oder das Leben,« rief er grimmig, und setzte mir einen so langen Dolch an die Brust, daß er mich damit süßlich an die Wand hätte nageln können. In meinem ganzen Leben hatte ich noch nie so schnell einen Entschluß gefaßt, als damals, ich zog meine fünfzig Louisdor schwere Börse hervor und übergab selbe mit einem tiefen Seufzer dem Mordlustigen, dafür bekam ich eine gute Nacht und hatte Zeit über den schnellen Umlauf des Geldes finanzielle Beobachtungen anzustellen. Am andern Morgen rannte ich ganz untröstlich über meinen Verlust durch die Straßen Roms, als mir ein winziger Knabe in den Weg trat, und mir meine — volle Börse zurückstellte. D Vorsehung! Ehrlichkeit unter Räubern! —

Nun muß ich aber meinen liebenswürdigen Lesern ganz aufrichtig gestehen, daß die wahre Ursache meines längern Aufenthalts eine schöne Tänzerin war. Um den Knickereien eines stizigen Direktors zu entgehen, nahm sie kein ferneres Engagement, vertiefte die Bühne und stellte sich unter den Schutz eines römischen Patriziers, der ihr gegenüber meinem Fenster eine elegante Wohnung mietete; so geschah es, daß ich mit meinem liebeizenden vis à vis in kurzer Zeit bekannt und vertraut wurde. Allein die Eifersucht, welche immer wachsam ist, machte meinem Glücke halb ein Ende. In einer Nacht fand ich an der Treppe ihrer Gartenthür einen in seinem Blute liegenden Menschen, mit weit klaffender Brustwunde; schnell durchlief ich den Garten, eilte ganz athemlos die Treppe hinauf und fand Giulietta blaß, weinend und mit aufgelösten Haaren einer Ohnmacht nahe, auf ihrer Ottomane. Als sie mich erblickte, fiel sie mit einem Schrei zusammen und ihrer Hand entglitt ein kramphast zusammengepreßtes Billet. Ich hob es auf und las: »Die Besuche, die Ihr erhalt, sind mir zuwider. Jener Mann, der Euch diese Zeilen überbringt, wird die Wonne Eures Herzens diese Nacht mit einem Dolch an der Gartenthüre erwarten.

Bis morgen wird seine Leiche, Künsteigin aber eine Mauer den geheimen Weg zu Euch versperren. Dies diene Euch zur Warnung und Richtschnur Eures Benehmens.« — Dazu diene es auch mir, ich sah Giulietta zum letzten Mal, denn einige Tage darauf ging ich nach Neapel.

(Beschluß folgt.)

H u s a r e n .

Der militärische Name »Husar« stammt eigentlich aus der ungarischen Sprache her, nämlich von husz (zwanzig) und ar (die Löhnung). Diese echt ungarische, schöne Truppengattung, welche stets zur Reiterei gehörte, wurde zuerst von dem König Matthias um das Jahr 1458 errichtet. Zwanzig Häuser mußten damals einen Mann stellen. Die kriegerische Bedeutendheit der »Husaren« Ungarns und ihre seltene Bravour und Brauchbarkeit im Felde hatten zur Folge, daß alle europäischen Staaten Husarenregimenter in ihren Armeen gründeten und namentlich war Friedrich der Zweite einer der ersten, der dies zu thun für gut fand. Seine, wie die Husaren anderer Länder, hatten aber nie etwas anderes als Namen, Tschako und Totman mit den eigentlichen Husaren gemein. Es waren und sind bis heute nur Schattenbilder dieser herrlichen Truppe des Kaiserstaats. Der Geist steht nicht in den Kleidern, in Schnüren und Schnitzschmal, es steht in der Nationalität und eben deshalb werden unsere Husaren auch stets unerreicht dastehen.

(Sammler.)

M o d e p a p i e r .

Buffon tacite einst den weltbekannten Spruch: »le Style c'est l'homme,« wir könnten jetzt sagen »le papier c'est la femme,« die verschiedenen Gattungen der Luxuspapiere mehren sich mit jedem Tage und nach den Sorten, deren sich die Damen bedienen, wird es einem nur wenig geübten Beobachter leicht auf ihren Charakter, ihren Geschmak, ihre Neigungen zu schließen. — Sage mir, worauf du schreibst, und ich sage dir, wer du bist. Hat man nicht jetzt Briefchen von allen Größen und von allen Farben? Sind nicht die Blättchen bald satinirt, moirirt, glacirt, ozuirt? Welche neue Benennungen wurden nicht erfunden! Allein der Erfindungsgeist der Fabrikanten blieb dabei nicht stehen. Die Künstler wurden zu Hilfe gerufen, die nun alle ihre Farben auf dem weißen Bettin verschwenden, um es mit Figuren, Blumen, Arabesken, Landschaften, Wappen, Namenszügen, ausgeprochenen Wünschen zu bemalen, so daß es vor einiger Zeit wirklich so weit gekommen war, daß man auf einem Briefbogen nicht mehr als einen Quadrat Zoll Platz zum Schreiben behielt. Alle diese Erfindungen, die man gewöhnlich Verbesserungen oder Verschönerungen benennt, wurden jedoch nur deshalb angewandt, um den Preis erhöhen zu können. Statt das simple Papier zu verkaufen die Papierhändler nunmehr Aquarelle, Guazzos, Sepias. Statt das Papier auf den Schreibtisch zu legen, wanderte es in die Albums. Nun konnte man sagen: »le papier c'est la femme!« — Bei der bloßen Berührung der Enveloppe konnte man schon erkennen, von welchem Stande oder Charakter die Schreiberin sei; ja man wußte ihre Zukunft wie ihre Vergangenheit, wenn man das Briefchen nur von Außen betrachtete. Eine Verskleirte, ein Do-

mino wurde
und bemalte
rin u. s. r.
Leuten ge
dem Wapp
gegen wir
benutzt. I
einzugehen

Bei
jährlich r
In der p
lich an
davon ve
5 bis 6
ter in B
als Dur
an, so e
Kennein
liche 98
noch ber
gantem
so viele
Wäre da
würden
Geschäft
Dfen da
theuer,
und Df
nen als

Br
war von
welche n
che ist
wird au
solches
man ver
theile v
fernem
nennen
langen

mino wurden durch das Papier verrathen, auf dem sie schrieben. Alle bunten und bemalten Papiere fangen jetzt schon an in das Reich der Modehandlerin u. s. w. zu fallen; nur das weiße, feine, einfache ist von wahrhaft seinen Leuten gebüdet. Der Stempel mit den Anfangsbuchstaben des Namens ober mit dem Wappen, ist gleichfalls in den guten Häusern acceptirt. Der Parfüm hingegen wird verabscheut. Parfümirtes Papier wird von keinem Fashionablen mehr benutzt. Nach diesen kleinen Merkmalen wird man stets sicher gehen; bei allen einzugehenden Verbindungen werde vor allen Dingen das Papier zu Rath gezogen.

Portfolio der Meinigkeiten und Ansichten.

Mignon-Zeitung.

Berlin. Die Berliner verfahren jährlich nahe über eine Million Thaler! In der preussischen Hauptstadt sind nämlich an 900 Droschken in Thätigkeit; davon verdient jede an guten Tagen 5 bis 6 und an schlechten 2 bis 3 Thaler in Biergroßschenkeln. Nehmen wir als Durchschnittssumme nur 3 Thaler an, so ergibt sich als tägliche Droschkeneinnahme 270 Thaler und als jährliche 985,500 Thaler. Hierzu kommt noch der Verdienst von nahe an 300 eleganten Mietwagen u. mindestens eben so viele Wagen für Landpartien u. s. w. Wäre der Fuhrlohn nicht so billig, so würden die Kutscher schwerlich so gute Geschäfte machen. (Wäre in Pesth und Ofen das Fuhrlohn nicht so verzweifelt theuer, würden die etwa 300 Pesther und Ofner Fiaker gewiß mehr verdienen als die 900 Berliner Droschken.)

Brüssel. Schon vor einiger Zeit war von eisernen Häusern die Rede, welche man hier erbauen will. Die Sache ist kein bloßer Gedanke: so eben wird auf dem Hofe des Museums ein solches eisernes Haus aufgestellt, und man verspricht sich so bedeutende Vortheile von der Erfindung, daß die eisernen Häuser sehr bald vor den steinernen und hölzernen den Vorzug erlangen werden, um so mehr, als man

sich dieselben eben so leicht bestellen kann, als etwa einen Kutschwagen, und dieselben dann aufstellen lassen kann, wo es einem beliebt. Das gegenwärtig in der Aufstellung befindliche Haus gehört, übrigens zu unserer Gewerbe-Ausstellung und ist von der Gesellschaft von Couillet eingesendet worden. Die Säle des Museums waren natürlich zu klein, um in denselben ein ganzes dreistöckiges Haus aufzurichten, und man hat dazu den Hof wählen müssen. Die ganze Aufstellung des Gebäudes wird acht Tage Zeit erfordern. Der Preis des Hauses von 11 bewohnbaren Zimmern nebst allem Zubehör ist 44,000 Fr. (17,000 fl. Conv. Münze.)

London. Kürzlich kam ein komischer Fall vor die Londoner Gerichte. Ein Herr Brown wollte seinem Schneider ein Beinkleid nicht bezahlen, weil es ihm viel zu weit war. Der Schneider verklagte ihn und behauptete, daß er es genau anpassend gemacht habe. Endlich ergab es sich, daß die Frau das Beinkleid aufgetrennt und weiter gemacht habe, und zwar aus folgendem Grunde. Ihr Mann war in einen Mäßigkeitsverein getreten u. verlangte auch von ihr, sich des Sins und Porters zu enthalten. Nun erweiterte sie sein Beinkleid, um ihn zu überreden, daß er sichtlich abmagere, und ihn dahin zu bringen, sich wieder der verhassten Mäßigkeit zu entschlagen. Diese Ge-

richtszene mit ihrer Entwiklung brachte selbst die strengen Richter zum Lachen.

Etwas von Allem. Der Gesellschafter sagt: »Die Engländer, die so gern vor sich hinbrüten, sind doch keine Tabakraucher, wie denn das Verquatsmen der Tabakblätter besonders den Deutschen eigen ist; vielleicht der Ueberstimmung wegen, weil ihnen so viel in Rauch aufsteht: — ihre eigenen guten Gedanken oft auch.« — Es ist bekannt, daß die Pflanzen und Blumen bei Tage im Sonnenschein, Sauerstoffgas, des Nachts aber kohlen-saures Gas, eins der verderblichsten Gifte, ausathmen. Weil nun auf Bällen gewöhnlich viel Blumen vorkommen, hat man in London beantragt, diese Mode abzuschaffen. — Man liest im Gesellschafter: »Die deutschen Zeitungen melden uns Tag für Tag, wo u. wann Hr. Ehlers auf seiner flüchtigen Reise angekommen und wieder abgegangen; ist von ihm nichts weiter zu sagen, als daß er kam und ging, könnten die deutschen Zeitungsschreiber in diesem Fall wohl besonders die Unwichtigkeit einer solchen Nachricht herausfühlen!« — Aus Stuttgart schreibt man: »Schade, daß für den nächsten Landtag so wenig Ernte zu hoffen ist; ohne Zweifel werden dem Volke die ersten Säulen seiner Freiheit, öffentliches, mündliches Verfahren in Strafsachen (? ersten Säulen?), durch die eigenen Vertreter als zeit- u. zwecklos abgeprochen werden.« — Kaum ist man des Rheintiefs müde, so sprechen französische Blätter schon von einer Allianz Frankreichs u. Deutschlands, damit sie nicht leer ausgehen, wenn man sich in die Türkei theilt und hernach es hiesse: »Was thun? sprach Zeus, die Welt ist weggegeben!« — In Belgien bildet sich eine Konferenz für die Interessen des Katholizismus. — Der Sturm vom 18. Juli hat auch die tausendjäh-

rige Eiche bei Dagobertshausen mitten entzwei gebrochen. — Der Kunstverein in Rom liegt in den letzten Zügen und ist bereits so entkräftet, daß er in diesem Jahre nicht einmal ganz über 500 Scudi zum Ankauf von Kunstgegenständen verfügen kann. — In Leipzig hat am 9. d. ein Gewitter, von Sturm, Niazregen und Schloffen begleitet, großen Schaden angerichtet. Starke Bäume wurden entwurzelt, die Feldfrüchte in einem weiten Umkreise niedergeschlagen, das Obst abgeweht, und an den Häusern Fenster und Dächer beschädigt. In den Gebäuden der Offizin von H. W. Brockhaus wurden nicht weniger als 522 Scheiben zerschlagen. — Das jezt von Vogl rüstig redigirte »östr. Morgenblatt« bringt so eben eine Novelle: »der letzte Skatbe« von Josephine v. Kermelchazy, die sehr interessant zu werden verspricht. — Laut Wiener Zeitung vom 20. d. M. haben S. k. k. Majestät dem berühmten Humoristen M. G. Sapphir allergnädigt die Bewilligung ertheilt, den ihm vom König von Baiern im Jahr 1832 verliehenen Titel eines Kön. baier. Intendantzrathes annehmen und führen zu dürfen. — Das Journal von Modena, die »Voce della Verita,« erscheint nicht mehr. Dieses Blatt hat Sorge getragen, durch seine letzte Nummer bekannt zu machen, daß es freiwillig diesen Entschluß gefaßt habe. Allein das Gerücht geht, Lord Holland, der neue englische Gesandte bei den Höfen von Tokana, Parma und Modena, habe diese Unterbreitung gefordert. — Franz Liszt hat in Kiel gespielt. Er versügte sich von hier nach Kopenhagen, um Konzerte zu geben. Sein letztes Konzert in Hamburg hat nicht durchaus ansprechen wollen, sagt der Telegraph. — Der König von Baiern hat gesagt: Rugeburg muß wieder groß werden! Den neuesten Bericht ten zufolge hat er auch in Bamberg

gesagt: Ba-
den. Bei d-
zu fürchte
einander er
haben sich
Kohlenbam
mittwe P
Sohn von
Jahren. V
Zu Darm
der ausge
Med. Ch
150,000 f
bindungs-
vermacht.
hat ein K
Garnison
gefunden,
ter einen
hindern w
bedienen,
füllen kon
einschreite
die im Th
dann auf
den viele
junge Leu
Koblenst
Der Wer
mehr ober
in der R
die Gegen
zeitweilige
bricks und
len möge
e in Grof
mangestell
für f z e h
— Welche
jungen P
der jüngst
Beunen,
dene Sch
erst vierz

Th e
schen Thea
rients Ab

gesagt: Bamberg muß wieder groß werden. Bei diesem Expansiv-System steht zu fürchten, daß die großen Städte sich einander erdrücken. — In Fontainebleau haben sich kürzlich drei Personen mit Kohlen dampf getödtet. Die Krämerwittwe Pierdon, 89 Jahre alt, ihr Sohn von 64 und ihre Tochter von 62 Jahren. Armuth war die Ursache. — In Darmstadt verstarb am 12 Aug. der ausgezeichnete Geburtshelfer Dr. Med. Christ und hat sein Vermögen 150,000 fl. zur Gründung eines Entbindung- und Findelhauses der Stadt vermacht. — In Mais, in Frankreich, hat ein blutiger Kampf zwischen der Garnison und den jungen Leuten statt gefunden, weil das Vorterré im Theater einen Fremden in der Rangloge verhindern wollte, sich einer Lognette zu bedienen, die Polizei den Lärm nicht stillen konnte und die bewaffnete Macht einschreiten mußte. Die Wibersezlichkeit, die im Theater begonnen hatte, dauerte dann auf den Straßen fort u. es wurden viele Militärs durch Steinwürfe u. junge Leute durch Bayonnettenstiche und Kolbenstöße gefährlich verwundet. — Der Werth des Geldes sinkt immer mehr oder mit andern Worten, es wird in der Welt immer theurer, wie sehr die Gegenstände im Verhältnisse zu dem zeitweiligen Geldwerthe durch das Kapital- und Verkehrswesen im Preise sinken mögen. Im 13. Jahrhundert z. B. ein Groschen, nach den darüber zusammengestellten Vergleichen, den Werth von fünfzehn Groschen in unserer Zeit. — Welche frühzeitige Ausbildung die jungen Pariserinen doch zeigen! Eine der jüngsten stürzte sich neulich in einen Brunnen, weil die Mutter ihr eine seidene Schürze verfaßt hatte. Sie war erst vierzehn Jahre alt. Man denke!

Lokal-Zeitung.

Theatralisch. Im Pesther deutschen Theater kam am 22. d. das seit Devrient's Abreise nicht gegebene beliebte Lust-

spiel: „der Mutatte“ zur Aufführung. Herr Dietrich gab den Chevalier St. Georges, und obwohl er nach dem unvergeßlichen Emil Devrient einen schweren Stand gehabt haben mochte, so reüssirte er dennoch darin vollkommen. Er fakte die Rolle in allen Theilen von der richtigsten Seite auf. War er Anfangs der harmlose, liebenswürdige Bon vivant, voll lebensfrohen Muthwillens und unternehmender Kühnheit; so war er später, nach Wendung seines Geschicks, in düstere Schwermuth versunken u. die erste, angemessene Haltung in Epical und Gebärden sprach den bitteren Kampf in seinem Innern in scharfen Umrissen aus. Sehr ergreifend war besonders die Scene mit seinem Vater, wo er zwischen Ehre und Kindelicheit schwankte; hier füllte er durch angemessenes stummes Spiel die Lücken aus, die der Dichter durch flüchtige Schandlung hie u. da offen ließ. Und wenn wir an seiner Darstellung wohl auch Einiges zu bemängeln hatten, wozu auch die nicht ganz völlige Sicherheit im Memoriren gehört, so war sie doch im Ganzen sehr gelungen und erreicht diesem schätzbaren u. beliebten Schauspielere zur größten Ehre. Das Publikum, das ihn mit Beifall empfing, ließ ihm denselben durch die ganze Vorstellung in reichem Maße zu Theil werden.

— Am 23. d. kam im Pesther deutschen Theater zur ersten Aufführung: „Basil, oder die böhmischen Amazonen“, Posse mit Gesang, Evolutionen und Tänzen, von J. F. Föld, Musik von Emil Titt, Tänze von Kossanthy, Kostüme von Krommer &c. Das Stück ist nicht besser und nicht schlechter als die frühern Föld'schen Produkte. Uebrigens ist es ein Seitenstück zu den „schlimmen Frauen“, zugleich, wie es scheint, eine sein sollende Pestsittung der in neuester Zeit oft vorkommenden Frauenemanzipation, untermischt mit böhmischen und verschiedenen andern „Taktstücken.“ Die hiesige Ausstattung, wenn auch nicht so luxuriös wie in Wien, war doch sehr augenweidend. Die militärischen Evolutionen der rebellischen Frauen waren eben so präzis als überraschend, das Amazonenkostüme nett und elegant und die Aufführung sehr loblich. Die Musik ist nicht ohne Werth und das sehr komische Duodlibet im ersten Akt der Glanzpunkt der Posse. Von den Darstellenden verdienen die H. S. Kott, Föllner, Gade, so wie die Damen Klümmetsch und Buchetmann Erwähnung. J. Schneider.

— Im Nationaltheater gab man am 23. d. M. „Beatrice di Tenda“, Oper von Bellini, worin Dem. U r b a n y in der Titelpartie zum ersten Male die Bühne betrat. Die junge Anfängerin stellte sich zwar zu ihrem Debut eine schwierige Aufgabe, löste sie aber mit vielem Glücke und erhielt gerechte Anerkennung. Eine ihre Bescheidenheit ehrende Bescheidenheit konnte sie zwar Anfangs nicht unterdrücken, sie ward aber bald Meisterin ihrer Mittel. Diese bestehen in einer klaren, vollen Stimme, von bedeutendem Umfange und besonders in einer schönen, ausdrucksreichen Höfe. Sie zeigte auch eine lobenswerthe Methode, u. werden ihre sonstigen preiswürdigen Anlagen zur Kunstreise herangebildet, stellen wir ihr das Prognostikon, daß sie eine Stierde der Bühne werden wird. War ihr Debut im Ganzen ein gelungenes, so war im Einzelnen die Arie mit dem Frauenchor im 2. Akt der Glanzpunkt. — Die Mitwirkung war so, so; nur die Ehre sind lobend zu erwähnen. Von Seiten des Publikums ein volles Haus, endloser Beifall — stümische Gallerie. Enfin — wann werden die Herren auf den Gallerien zur Besonnenheit gelangen?

§ . . .

— Benefiz. (Diner Arena.) Künstigen Sonnabend, den 28. Aug., zum Vortheil der Dem. Julie Leigh: „Wer wird Am t m a n n?“ Lebensbild in 3. Akt. von Kaiser. Die S. S. Rott und Föllner, von Pesth, geben, aus Gefälligkeit für die Benefiziantin, die beiden Hauptrollen.

Bannholzers Produktionen im Gebiete der unterhaltenden Physik und Mechanik, die am 21. und 22. d. M. im Redoutensaale stattfanden, amüsten das sich zahlreich eingefundene Publikum ungemein. Hr. Bannholzer bietet die Essenz von den Dingen, die Boeko, Döbler und Philippe dem erkaunten Publikum vor, machten, auf eine sehr annehmiiche und ungemein läufigende Weise. Nichtsdesto weniger kommt man hier noch mit Dame Fortuna in Berührung, indem Jeder, der diese Produktionen besucht, ein Gratülosch erhält, mit dem man einen werthvollen Gegenstand gewinnen kann.

Et was über Bäl er. Das in Mainz erscheinende „Rheinland“ vom 23. Juli schreibt

Folgendes: „Die Bäl er in Pesth bauen sehr schöne große Häuser, fahren in Pracht Equipagen und haben nur ganz kleine Kinder! (Söhne und Urfahren). Und das liegen sich die Pesther gefallen! Nur als sie die Freiheit so weit trieben, allen Einwohnern alles (?) andere Brod zu verbieten, haben sie sich selbst den Todesstoß gegeben; denn jetzt nahm der „Posti hirlap“ sich des Publikums an, u. schätzte in großen aber wahren Hügen den Nationalcharakter der Bäl er gegen 80,000 Einwohner. Die Folge hiervon wird eine allgemeine Brod Konkurrenz herbeiführen, und der arme Mann wird nicht gezwungen sein, schlechtes, unwerthvolles Brod im gegenwärtigen Ungarn kaufen zu müssen.“ — Leider ist die Sache noch immer beim Alten geblieben; unser Brod ist schlechter denn je und die Preise sind ungeheimlich hoch. Es ist auch keine Aussicht zur Abhilfe da. Denn nicht nur, daß das verderbliche Sanittwesen alle Konkurrenz erschwert, schufen die Bäl er in Pesth noch die s o n d e r e M o n o p o l e unter sich, die jeden Wettseiler, jedes Hervorvortun einzelner Gutgesinnten verhindert. So was findet man in Wien und um ein näheres Beispiel anzuführen, selbst in unserm nachbarlichen Dien nicht, und Pesth, die an Größe und Civiltisation so hervorragende Stadt, muß in ihrer Mitte ein Umwejen dulden, das nur einigen Wenigen nützt und frommt und der großen Masse der Bewohner den Genuß seines wichtigsten Nahrungsartikels, des Brodes, verknümmert!

N a c h r i c h t.

Von der Direction des unter dem höchsten Schutze S. k. k. Hof. des durchl. k. k. Erzherzogs Reichspalatins stehenden Blinden-Institutis wird hienit bekannt gemacht, daß die ganzjährige Prüfung der Hörlinge dieser Anstalt Samstag, den 28. August, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, im großen Komitatssaal in Pesth abgehalten wird, wozu an alle Menschenfreunde die ergebenste Einladung ergeht. Die Prüfung aus der Gymnasial ist an demselben Tage, Nachmittags um 5 Uhr, in der gymnastischen Anstalt im gräflich Belyayischen Garten, auf der Revereffer-Straße, neben dem Nationaltheater.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 21.

Verlegt von Fr. Wiesen's sel. Wittwe — Redakteur: Sam. Mosenthal.

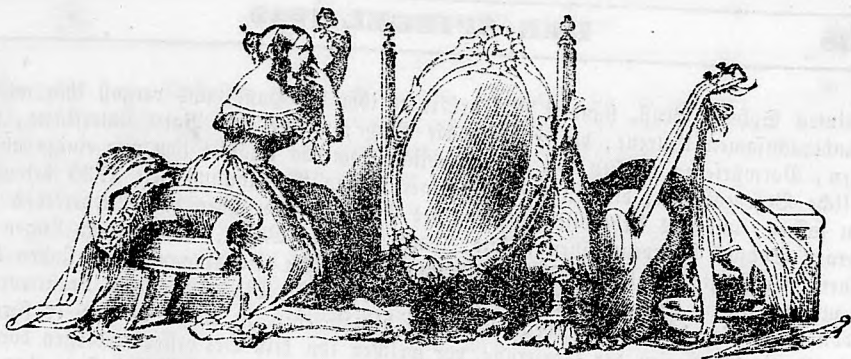


D I

halbjährige
5 fl. u. post
des Wasser

69.

In
Lebe und
Maatthi
Leute an
Es schien
einer von
die Unve
keisler, d
wird, so
von ihre
Zweikam
lends zu
zu Begle
Kapitain
nenn ihr
über der



Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

— 808 —
Fünftehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

68

Pesth und Ofen, Mittwoch, 24. August.

1842.

Der Bigeunerhauptmann.

(Fortsetzung.)

Durch eine Spalte neben der Kette fiel Gordon ein Lichtstrahl entgegen; und als er sich gewaltsam in die Höhe richten wollte, um zwischen derselben hindurch zu sehen, lehnte er sich zu stark auf die Kette, welche eine Glocke in Bewegung setzte. Einen weniger unternehmenden Abenteuerer würde dieser Schall erschreckt haben, aber Gordon hatte sich schon auf seinen Betrug vorbereitet, und bereits durch die Spalte gesehen, daß er keinen mächtigen Feind zu befürchten hatte. Gavin Cameron saß allein in einem Zimmer, und hatte den Blick starr auf die Holzkohlen seines ungeheueren Herdes gerichtet. Als er den hohlen Klang der Glocke vernahm, sah er schüchtern umher, machte aber keine Bewegung, um aufzustehen, obgleich er seine Hand nach einem neben ihm liegenden Stok ausstreckte. Gordon sah seine Glieder von Altersschwäche und Schrecken erbeben, und seinen Mund an die Spalte legend, rief er zu wiederholten Malen und mit einer bittenden Stimme: „Vater!“ Dieses Wort übergieß Gavin mit einem Schauer; als aber Gordon wieder rief: „Vater, rettet mich!“ — da sprang er auf die Mauer zu, riß die eisernen Riegel von einer engen, nur ihm sichtbaren, Thüre zurück, und gab dem verhüllten Manne, welcher eilig hineinsprang, schnellen Einlaß.

Zwanzig Jahre waren es schon seitdem Cameron seinen Sohn zum letzten Male gesehen hatte, und Gordon wußte wohl, daß ein Gerücht ging, der junge Cameron sei nicht geblieben, obgleich es der Fall von des Prätendenten Sache ihm zur Pflicht machte, sich verborgen zu halten. Diese Gerüchte hatten des alten Mannes Hoffnungen und Liebe aufs Neue aufgeregt, daher die plötzliche Erscheinung, die Stimme, der Hilferuf ihre volle Wirkung auf die Einbildungskraft des kinderlosen Vaters äußerten. Gordons Stimme, Augen und Gestalt glichen seinem Sohne — in allem Andern konnten und mußten zwanzig Jahre eine Veränderung hervorbringen. Wie ein Kind weinte der Greis an des

vermeinten Sohnes Brust, hundert Mal drückte er ihm die Hand, und vergaß ihm wegen der unbedachtsamen Untreue, die er gegen die Sache, welche sein Vater unterstützte, bezugangen, Vorwürfe zu machen. — Der angebliche Cameron erzählte ihm nun einige abenteuerliche Begebenheiten, die ihn während seiner langen Verbannung seit 1725 betroffen haben sollten, und das liebevolle Entzücken des Alten, welcher über das Wiedersehen des verlorenen Sohnes Freudenthränen weinte, sparte ihm die Mühe, noch andere Lügen zu erfinden. Er fragte ihn bloß, welcher glückliche Zufall ihm den Eingang hätte finden lassen, und ob irgend eine augenblickliche Gefahr ihm drohe. Die erste Frage beantwortete Gordon durch die einfache Wahrheit, und setzte beinahe eben so wahr hinzu, er fürchte nichts als die Emissarien der Regierung, vor welchen ihn kein Ort besser verbergen könne, als die Drummondsveste. Mit freudigem Eifer stimmte ihm hierin der Alte bei, setzte aber sogleich hinzu: „Man, mein Sohn! wir müssen uns Aennchen anvertrauen — sie ist uns zu nahe verwandt, als daß sie dich verrathen solle, und du hattest sie ja auch heirathen sollen.“ Dann erklärte er ihm, daß seine Nichte die einzige Person unter seinen Hausgenossen sei, die von dem Geheimnisse des Korbes und der Gloke mitwisse; daß er durch ihre Hilfe seinem Sohne eine Matratze und Speisen verschaffen könne, ohne dieselbe aber sich den gefährlichsten Unbequemlichkeiten würde aussetzen müssen. — Gordon hatte diesem Vorschlage nicht entgegen gesehen, und seine Stirne runzelte sich; im nächsten Augenblicke aber fiel es ihm ein, daß dieses seiner Rache die Krone aufsetzen müßte. Er mußte wieder in den unterirdischen Gang zurückkehren, während der verdachtlose Mann seine Nichte auf den Anblick des neuen Gastes vorbereitete, und er horchte begierig auf das, was Aennchen zu ihres hintergangenen Oheims Erzählung sagen würde. Er vernahm die Eile ihrer Schritte, während sie, wie er errieth, mit der Einsalt und Gastfreundlichkeit einer hochländischen Jungfrau ein reichliches Abendbrod für den Tisch des alten Lairds zubereitete. Er irrte sich nicht. Als die Haserkuchen, die Haselhühner und der Franzwein aufgetragen standen, stellte Gavin der Jungfrau seinen wiedergefundenen Sohn vor. Bleich und stumm stand dieser vor ihr. An die wilden, häßlichen Gestalten gewöhnt, die in halb weiblicher Tracht mit der Bande zogen, und ihre elenden Kinder mit eiserner Hand und einer Riesenstimme beherrschten, hatte seiner krankten Einbildungskraft zwar ein Bild der Schönheit vorgeschwebt, aber nur einer Schönheit in der Blüthe der Jugend. Er hatte ein Kind zu sehen erwartet und gewollt, voll spielender Munterkeit, welches er leicht würde in seine Diebshöhle fortzuschleppen, und dort als einen Gegenstand seiner Lust aufbewahren können; aber ein so schönes, ruhiges und heiliges Geschöpf hatte seine Phantasie längst zu denken verlernt. Wie der Traum eines lieblichen Bildes, dessen er sich aus seiner Jugend erinnerte, kam sie ihm vor, und mit ihr einige Erinnerungen Dessen, was er einst selbst war. — Der gute Greis vergaß, daß seine Nichte, als sich sein Sohn von ihr trennte, nur ein Kind, und dieser selbst kaum dem Knabenalter erwachsen war, und fragte in der Freude seines Herzens Aennchen tausendmal: ob sie ihren Bräutigam wohl wieder erkannt habe? und drang in seinen Sohn, daß er nun, da er noch unverheirathet sei, sein ehemaliges Versprechen lösen sollte. — Eine noch nie gefühlte Bewegung band Gordons Zunge, und er wurde in seinen eigentlichen Absichten irre. Und Aennchen verstummte aus Furcht, wenn sie das Gesicht ihres Veters betrachtete, welches sich bald dunkel zusammenzog, bald in lichten Flammen glühete. Aber noch eine andere Gefahr stand dem Abenteuerer bevor. Neben Camerons großem Feuerherd lag ein Hund, welcher, als das Essen aufgetragen wurde, auffrand, und in dem Gordon sogleich seinen verbannten Günstling erkannte. Der schwarze Hauptmann sah seinen vorigen Herrn an, und blieb mit einem Gebrumme, das diesem angenehmer war, als die freudigsten Liebkosungen, mürrisch beim Feuer.

Auf der anderen Seite des Feuers, unter dem Schatten des Kaminbogens, saß ein kaum menschenähnliches Geschöpf, dessen hohes Alter ihm aber ein Recht auf den Schutz des Hausherrn gab. Es war ein gänzlich zusammengewachsenes Weib, dem Scheine nach ohne alles Gesicht oder Gehör, obgleich ihre Augen fest an der Spindel hingen, die sie in ihrer Hand drehte; und zuweilen wenn der Laird seine Stimme erhob, mit ihrer vertrockneten Hand an die Kapuze griff, die ihre Ohren bedeckte. „Erinnert Ihr Euch nicht der armen alten Amme Marianne?“ fragte Aennchen, und der Laird führte den angeblichen Sohn auf das Mütterchen zu, obgleich er nicht erwartete, daß sie ihn erkennen würde. Ob diese etwas von dem, was um sie her vorgegangen, bemerkt hatte, ließ sich aus ihrem kindischen Gelächter nicht schließen, und zu sprechen hatte sie beinahe aufgehört. Cameron

fuhr daher fort, Anstalten für seines Sohnes Sicherheit zu treffen, als wären es nur stumme Hausthiere gewesen, die seinen Herd umgaben; er rieth ihm, sich furchtlos in ein Bett zu legen, das in einem hölzernen Verschlage neben dem Wohnzimmer stand, und sich dem Schlafe zu überlassen, ohne sich um das halbtodte Gerippe zu bekümmern, welches niemals seine Eke am Feuerherde verliesse. Hierauf gab er ihm seinen Segen, und verließ ihn in Gesellschaft seiner Nichte mit dem Schlüssel dieses öden Zimmers, indem er versprach, wieder zu kommen und an seiner Seite zu wachen. Nach wenigen Minuten kam er wirklich zurück, und während sich der Betrüger auf die Matratze hinstreckte, setzte er sich wieder an's Feuer und verfiel, durch Freude und Müdigkeit überwältigt, in einen tiefen Schlaf.
(Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Mögliche Folgen der Dampf- Luft-Schiffahrt.

In Nürnberg hat sich unter den Auspizien des Fürsten von Thurn und Taxis eine Gesellschaft gebildet, die keinen andern Zweck hat, als die Luftschifferei einzuführen, und zwar so, daß diese nicht mehr vom Zuge des Windes abhängt, sondern von dem Willen Desjenigen, der die Luftreise macht. Die Anregung zu diesem kühnen, keineswegs neuen, aber bisher ins Reich der Träume verwiesenen Unternehmen geht von dem Physiker und Mechaniker Leinberger aus, der ein metallenes Dampf- Luftschiff bauen will, das für eine gewisse Anzahl Passagiere eingerichtet, mit Vorrathskammern zu Proviant auf 14 Tage versehen, und so konstituiert sein soll, daß besagtes metallenes Schiff, sobald es sich ins Meer niederläßt, seine Reise, wie ein Dampfboot, fortsetzen kann. Dabei ist, wie versichert wird, gegen alle Gefahr gesorgt, mit einem Worte, die ganze Idee soll so vollständig ausgearbeitet sein, daß man mit Sicherheit in der Luft dahin fahren, und dabei in 24 Stunden mehr als 200 Stunden zurücklegen kann. — Wohl möglich, daß Viele über die ganze Sache ein Gelächter ausschlagen, aber sollten darunter Einige sein, die über die Dampfschiffe und Eisenbahnen als etwas Fabelhaftes auch einmal gelacht haben: so mögen sie sich jetzt vor die Brust schlagen und rufen: „Großer Leinberger, sei uns Sündern nicht ungnädig, wenn wir bis dato noch an deiner kühnen Idee zweifeln!“ Warum soll es nicht möglich sein, mit Dampf Herr in den ungemessenen Räumen der Luft zu werden? Warum soll es nicht denkbar sein, daß der Mensch durch die Luftdampfschiffahrt zum Zugvogel wird, und beim Herannahen der unfreundlichen Jahreszeit aus dem Norden nach dem Süden zieht, wie der Storch

und die Schwalbe? Wir glauben, es ist möglich, und stellen uns im Geiste die General-Umwälzung vor, die diese Erfindung in allem menschlichen Thun und Treiben, vom Größten bis zum Kleinsten, nothwendig hervorbringen muß. Man kann in der That sagen, durch die Luftschiffahrt wird Alles umgekehrt werden, Alles seine Bedeutung verlieren, ja selbst die Sprichwörter werden keine Geltung mehr haben, denn wer will, sobald Herr Leinberger seine Idee ausgeführt hat, dann noch einem Andern den Rath geben, seine Hoffnung nicht auf Sand zu bauen; wer will noch von Luftschiffen reden, in dem Augenblicke, wo man ins Luftschiff steigt, um auf die Reiher-, Kranich- oder wilde Gänsejagd zu fahren, Geflügel, mit dem man einen Wettflug eingehen, das man mit den Händen greifen kann; wer will dann noch über die goldenen Zeiten lachen, wo den Sterblichen die gebratenen Lauben in den Mund flogen, da man bequem vom Luftschiff aus eben gefangene und gebratene Lauben auf die Erde werfen kann; wer wird dann noch Siebenmeilenstiefel, Kappen, die unsichtbar machen, und überhaupt alle Schätze und Gaben der Märchenwelt wünschen? Niemand wird mehr daran denken, denn alle diese Träume sind verwirklicht, der Mensch ist dem irdischen Jammerthale entrisen, und in die Lüfte versetzt worden, ja dann ist auch die Möglichkeit geboten, durch alle Lustregionen hindurch nach den Sternen zu reisen und im Anstaunen ihres Glanzes den matten Schimmer der Erden-Sterne zu vergessen.

Malen wir uns die Generalrevolution weiter aus! Denken wir zuerst an unsere Militäreinrichtungen, an das Festungswesen, wie überhaupt an alle auf Angriff und Vertheidigung berechnete Anstalten und Vorkehrungen: so sind sie nichts mehr! Welcher Wall soll gegen Luftschiffe schützen? Infanterie, Kaval-

lerie, Artillerie, Bagage, mit einem Worte Alles, was zu einem wohlaußerüsteten Armeekorps gehört, ist dann unnütz geworden; alle Helden der Gegenwart haben auf der Erde nichts mehr zu suchen, sie sind gezwungen, sich über alles Irdische zu erheben, und ist wirklich, nach Einführung der Luftschiffahrt, ein Krieg noch denkbar, so werden Luftheere Luftschlachten gegen einander liefern, und die Mythe vom wilden Jäger wird im aufgeklärten neunzehnten Jahrhundert zur vollsten Wirklichkeit werden. Einen wesentlichen Vortheil wird dies neue Kriegssystem bieten, denn fortan wird vom Fortlaufen Einzelner nicht mehr die Rede sein, vielmehr werden nur ganze Regimenter in Luftschiffen desertiren können, was aber nicht zu erwarten steht, da ohne Zweifel von dem Augenblick an, wo der Mensch Herr der Lüfte wird, alle irdischen Schwächen, zu denen auch das Ausreißen gezählt werden kann, in dem, nur nach dem Höchsten strebenden Herzen keinen Platz mehr haben werden. Nimmt man dies an, und wir glauben, nach Erfindung der Luftschiffahrt kann man süglich Alles annehmen, so steht eine Veredlung zu erwarten, die nach unsern jetzigen Begriffen gar nicht zu berechnen ist.

Wenden wir uns zu den polizeilichen Institutionen, welche Veränderungen stehen uns da bevor? Braucht man noch einen Paß, wenn man durch die Luft dahin fahren kann? Hat man Grenzen zu passiren? Sind Zolllinien denkbar? Eine Gränzwache in der Luft ist wohl nicht thunlich. Und dann die Kontumaz-Anstalten, die müßten alle aufhören; eben so wie die Geographie als Wissenschaft ihr Ende erreichen würde. An ihre Stelle würden Luft- und Himmelskunde treten, und die Gränzen der Länder müßten ganz anders eingerichtet werden, um sie von oben zu erkennen. Und was würde aus den Kunststraßen, aus den Eisenbahnen werden? In der That, hier wird die Sache ernst, und wir sehen im Voraus, daß, wenn die Aktien der Luftschiffahrts-Gesellschaft steigen, (und diese werden jedenfalls zu einer schwindelnden Höhe steigen), daß dann die alten Eisenbahnen noch tiefer fallen werden, als man es bis jetzt für möglich gehalten hat.

Neues Fuhrwerk.

Die verschiedenen Triebkräfte, Räder, Ochsen, Hunde, Esel, Pferde, Dampf, Elektromagnetismus, Luft, Alles der Art kann nun angeblich in Ruhestand versetzt werden; denn

der Mechanikus Maibinger in Neuburg hat einen dreibeinigen Hasen künstlich geschaffen, der mit dem natürlichen vierbeinigen um die Wette läuft, und noch drei bis vier Menschen mit sich nimmt, nämlich einen dreirädrigen Wagen, der von selbst läuft, sobald sich Leute hineinsetzen. Durch seinen eigenen innern Mechanismus, den ein Knabe spielend lenkt und leitet, wird der Wagen forgetrieben, bergauf bergab, auf jedem erträglichen Wege; er legt mit zwei bis drei Menschen eine Stunde in 15 Minuten zurück und hat 1 Pferdekraft. Maibinger will derartige Wagen nun im Großen bauen, und dadurch die Lokomotiven und Eisenbahnen unnöthig machen, welche ebenfalls durch die Nürnberger Luftschifferei des lustigen Genies Leinberger bedroht werden. Dieser Mann hat ja versprochen, vierzehn Tage ununterbrochen in der Luft herum zu reisen, und sein Schiff beliebig zu lenken. (Siehe den vor. Artikel.)

Theater.

Wien. Am 13. August kam im Josephstädter-Theater „die Perle von Chamounix, oder die neue Fanchon,“ Schauspiel mit Gesang nach dem französischen: „La Grace de Dieu,“ von Kuppelwieser bearbeitet, zur Aufführung. Es war nicht uninteressant das Original kennen zu lernen, woraus der Stoff zu Donizetti's lieblicher Oper: „Linda di Chamounix,“ geschöpft wurde. Es ist eine Verführungsgeschichte alltäglicher Art, mit sentimentalen Tiraden aufgeputzt, und mit einem höchst komischen, wenn auch in das Rad der Handlung nicht eingreifenden Charakter versehen, der stets zur rechten Zeit erscheint, wenn der Zuschauer anfängt von jenen ermüdet zu werden. Es begreift sich wohl, daß in Paris, wo das Frivole und Pikante des Stoffs keine Milberung bedurfte, das Stück glänzend reussirte, doch auch hier war der Erfolg ein sehr günstiger, wovon das Hauptverdienst der Repräsentantin des komischen Charakters, der Savoyarde Chonchon, Mad. Brännig zufällt. Im ersten Akte that sie des Guten etwas zu viel, allein dann in den folgenden, als Marchandesmoder's Wille, Pagode und als Tänzerin Ophelia, spielte und sang sie mit einer Lebendigkeit, Laune und Wahrheit, daß ihr enthusiastischer Beifall zu Theil ward. Die Gesangsstücke mußte sie alle wiederholen, und ihr virtuoser Vortrag der Walzermelodien erregte wahrhaft Sensation. Mad. Brännig ist eine höchst gewandte Schauspielerin, und eine eben so ausgezeichnete Sängerin im Vortrage

von
man
stets
sie ge
zöfisch
mach
und
heit.
schäfti
cher
nicht
(die
mer,
Mad.
Büel
zu be
natur

D
ehrter
Stadt
ger in
erfuhr
gedeh
Wäre
wesen,
te, k
Kranz
druckt
Klinge
„Du
Der o
Du ha
Als fö
u. f. n
und H
Revie
Kong
Worb
und
und I
me G
ten G
Bruck
seur
in der
hat n
jährig

P
von
„Regi
von S
moder
die in
Gegen

von Liebern und leichten Melodien. Rechnet man dazu ihre angenehme Persönlichkeit und stets muntere, quecksilberne Laune, so dürfte sie ganz geschaffen sein, das eigentliche französische Vaudeville einzuführen und beliebt zu machen. Der zweite Gast, Hr. Granfeld sang und spielte den Pierre zur vollen Zufriedenheit. Noch waren in bedeutenden Rollen beschäftigt: Hr. Weiß (der Kommandeur), welcher jedoch die steife Noblesse des Charakters nicht genugsam hervorhob, Mlle. Gräfenberg (die Perle von Chamourir), Herr Wimmer, Mad. Arbeiter (Dustalot und Marthe), Mad. Klein (Marquise von Livry) und Hr. Büel (Arthur), welche alle mit vielem Eifer zu befriedigen suchten. Letztere versiehlten in Unnatur. An Hervorrufungen fehlte es nicht.

Naab. Am 17. d. gastirte unser verehrter Landsmann Wurda, vom Hamburger Stadttheater, auf unserer Bühne im „Nachtlager in Granada.“ Wurda ist ein Naaber, und erfuhr in diesem einzigen Gastspiele den ausgedehntesten Inbegriff von Enthusiasmus. — Wäre das Theater nicht derart überfüllt gewesen, daß man die Hände nicht strecken konnte, hätte ihm sicher jeder Anwesende einen Kranz zugeworfen. Von dem niedlichen gedruckten Loaste eines unbekanntenen Sängers klingen die ersten Verse:

„Du Hochgefeierter sei innig uns willkommen,
Der ohne Künstlerstolz heut tritt in unsern Kreis,
Du hast der Welt den falschen Wahn benommen,
Als könnt der Ungar ringen nicht um höh'ren Preis,“
u. s. w. recht herzlich. Mad. Rusch (Gabriele), und Hr. Heim (Gomez) waren löblich. — Wille. Revie hat ihr Gastspiel beendet. Das zweite Konzert des Hrn. Görgl ist unterblieben. — Vorbereitet werden: „der Sohn des Waltes“ und Phil. Weil's Original-Drama. „Lord und Jockey“, das bei Ihnen beifällige Aufnahme gefunden, zu den Benefizien der gefeierten Emilie Müller und des fleißigen Hrn. Bruckner. — Direktor Schmid und Hr. Regisseur Rosenschön gewinnen von Tag zu Tag in der Gunst des Publikums. — Hr. Schmid hat neuerdings das Theater mit einem dreijährigen Pachtvertrag erhalten. W — sch.

Literatur.

Presß-Zeitung. Eine neue Novelle von H. König erscheint unter dem Titel: „Regina, eine Herzensgeschichte“, im Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. Darin sind moderne jüdische Verhältnisse behandelt, die in ein sehr beziehungsreiches Licht zur Gegenwart treten. König will damit zugleich

den Anfang eines Cyklus von Novellen machen, die, unter einander nicht zusammenhängend, doch durch einen zweiten Theil: „Deutsches Leben in deutschen Novellen“, verbunden sein werden.

** Wir theilen aus Mayer's „Neapel und die Neapolitaner“ das Abendgebet eines Lazzarone mit, in dessen Eigenthümlichkeit das ganze Wesen dieser Menschen auf die anziehendste Weise sich ausdrückt:

Santa Madonna!

Habe Dank, Gebenedeite,
Droben auf dem Sternenthron,
Für die Schüssel Maccaroni,
Für das große Stück Melone.
Gib auch morgen deinem Knechte
Maccaroni — mehr als heut',
Gib mir süßes Eis, Cigarre,
Puppenspiel, das mich erfreut.
Santa Madonna!

Santa Madonna!

Bei den steifen Engländern,
Die gespitzte Bersen führen,
Und nicht Christen sind, beim Bacchus!
Laß mich morgen was bursiren;
Laß mich dann am frühen Abend,
Wenn Gesang und Spiel erwacht,
Mit Pepina Tarantella
Tanzen bis in tiefe Nacht.
Santa Madonna!

Santa Madonna!

Auf der Schwelle deiner Kirche
Strei' ich jetzt zum Schias mich nieder.
Breite deinen heiligen Schleier
Gnädig über meine Glieder,
Daß mich nicht der Huß des Maulthiers
Trefse, das vorübergeht,
Daß nicht bösen Zauber spreche
Einer, der am Wege steht.
Santa Madonna!

** Ein Leipziger Blatt theilt folgendes ergötzliches Gedicht über unsere heutigen „Löwen“ (Stutzer) mit.

Im Kopfe nichts — als tolles Zeug
Von tausend Lustbarkeiten;
Am Kopfe dünne Büschel Haar,
Doch lang nach allen Seiten.
Im Auge einen matten Glanz,
Der Alles frech beleuchtet;
Und nur, wenn Niemand Geld mehr leiht,
Da wird das Aug' befeuchtet.
Im Munde nie ein richtig Wort,
Das zeugt von Geisteskräften,
Von Ball u. Ross und Rendezvous
Jedoch da gibts zu schwätzen.
Im Herzen eine Leere d'rin,
So wie in mancher Zeitung;
Am Herzen aber liegt gar sehr
Des Bartes Zubereitung.
Im Magen die Gramina,
Und dann die Professoren,
Und auch der Eltern weise Lehr',
Sie gehen darin verleren.

Das Ganze dann wohl eingehüllt
In einen weiten Kittel,
Die zarte Hand bewaffnet noch
Mit einem dicken Knittel;
Und wenn Du alle sie vereinigst,
Die schönen großen Gaben,
So bist du dann ein junger Herr,
Wie wir sie jezund haben.

Ein Seitenstück hiezu liefert der Wanderer
unter der Aufschrift: „Die Stutzer.“

Zuckersüße Püppchen,
Geformt aus Marzipan,
Schlagen fleißig Schnüppchen,
Und hüpfen ihre Bahn.

Mit Rosenöl, Pomade,
Mit Duft und Schmitz und Salb',
Beschmiert sich Herr von Fabe,
Das buntgefleckte Kalb.

Mit Brillen auf den Nasen,
Die Hals' zusamm' geschnürt;
Und wie die Herrchen blasen,
Das man sie nicht genirt.

Ja, falsche Bärte kleben
Sie sich so gerne an;
Sie wähen deshalb eben:
Dies zier' den deutschen Mann!

Und Käppchen auf den Schädeln,
Wie Eulenspiegel Till,
Ja, sagt's den deutschen Mädeln,
Wie häßlich diese Hüll'!

Und diese Zukermännlein,
Sie nennen Deutsche sich?
Sie krähen wie die Hähnlein,
Du, Löwe, fürchte dich!

Ich nenne sie Laddäde,
Denn das verdienen sie.
Ihr deutschen Jungfrau'n, edle,
D' liebet sie doch nie!

Mignon - Beitung.

New-York. Der Courier der Vereinigten Staaten gibt von einem merkwürdigen Prozesse Meldung, der zwischen einer Londoner Lebensversicherungs-Gesellschaft und einem Amerikaner zu Buffalo jetzt anhängig ist. Der Nordamerikaner, dessen Name nicht gemeldet wird, hatte das Leben seiner Tochter in London zu 10,000 Dollars versichert. Jetzt brachte der Vater selbst eine Todesanzeige nebst rührendstem Nachruf ins Bureau des Kommerzial, der zu Buffalo erscheint. Die Verwandten und Freunde des Hauses wurden zum Begräbniß der Tochter eingeladen und hiernach die Lebensversicherungs-Gesellschaft zur Zahlung des Geldes aufgefordert. Diese weigerte sich, angebend, daß die gesetzlichen Beweise fehlten, und gab ihren amerikanischen Agenten Auftrag, der Sache

weiter nachzuforschen, da sehr starke Zweifel an Miß** Tode berechtigt zu sein schienen. Es ergab sich nun, daß kein Arzt einen Todtenschein ausstellen konnte, weil keiner die Tochter todt gesehen; der Todtengräber erklärt, die Familie habe der Tochter selbst das Leichenhemd anlegen wollen, weshalb er nichts gesehen habe. Auch der Geistliche hat nichts von der Todten gesehen, da der Sarg bereits geschlossen war, als er gerufen wurde. Nun sollte eine Ausgrabung stattfinden, doch, auf das Gesez gestützt, widersetz sich der Vater einer solchen Profanation. Die Fama sagt, die Verstorbene befände sich sehr wohl und stehe auf dem Punkte, sich in der Ferne zu verheirathen: die 10,000 Dollars sollten ihr zur Mitgift dienen!

Etwas von Allem. Eine ergötzliche Arretirungsszene soll vor einigen Tagen in München dadurch herbeigeführt worden sein, daß dem verhaftenden Gendarmen plötzlich der Hücker seines Ausreiß nehmenden bukeligen Arestanten mit sammt der Zake desselben in Händen blieb. Der Hücker war künstlich ausgestopft, wozu! Das wird der Bursche, dessen man sogleich wieder habhaft wurde, wohl im Gefängniß gestehen müssen.

** Vor Kurzem starb in bitterer Armuth ein Mann von 107 Jahren in Paris. Er hatte sich als Hofschneider unter Ludwig XV. und XVI. einiges Vermögen erworben; die Revolution brachte ihn aber so herunter, daß er wieder in einem Dachstübchen arbeiten mußte, wo er auch 47 Jahre bis zu seinem Tode zubrachte. Er hinterläßt zwei Töchter u. zwei Söhne, von denen der jüngste 80 Jahre alt ist. Unter seinen Papieren hat man eine Menge Quittungen u. Briefe mit den Namen der berühmtesten Personen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (unter Andern von Voltaire, Maupeou, d'Alembert, Rousseau, dem Herzog von Richelieu u. s. w.) gefunden.

** Auf den Almosenregistern in Paris sind gegenwärtig 12,000 Familien, oder ungefähr 70,000 Personen (der 12-te Theil der Bevölkerung) eingetragen. Man nimmt an, daß außerdem noch mehr als 15,000 verschämte Arme vorhanden seien.

** Vor den Affisen der Rhonemündungen in Frankreich erschienen kürzlich sieben noch nicht zwanzig Jahre alte Mädchen des gewaltsamen Einbruches in ein Haus angeklagt und wurden verurtheilt.

** Eine gefühlvolle Engländerin, die erst neun Jahr alt war, stürzte sich am 22. Juli in London aus dem Fenster; sie hatte ein Trink-

glas z
geschol
rem G
Etern
schlech
* *
phie, r
Schrei
sie mit
führen
vermö
nung v
* *
W. :
215 e
deutsch
den be
und hi
S., m
druck,
selbe i
Auserl
Forme
für ihr
treffent
nen so
* *
zeigte
mit d
gemach
Kahl
* *
det sich
ches i
der S
des Or
Jamm
Gegen
* *
die vie
erste S
vor
ge M
sten.
Liebe
* *
Zudra
logie
* *
chitekt
jährig
stimm
lin fo
den S
ihnen
* *
der C

glas zerbrochen und fürchtete, von den Eltern gescholten zu werden. Wenige Tage vor ihrem Tode klagte sie ihr tiefes Leid, daß ihre Eltern zu arm wären, und sie deshalb in so schlechten Kleidern einhergehen müsse.

* * Die Prinzessin von Cambridge, Sophie, welche an Blindheit leidet, hat in der Schreibkunst solche Fortschritte gemacht, daß sie mit ihren Freundinnen einen Briefwechsel führen kann; für Wiederherstellung ihres Sehvermögens ist aber nicht die mindeste Hoffnung vorhanden.

* * Die Rheinische Zeitung schreibt aus W.: „Die in der Augsb. Allg. Zeitg. Nro. 215 erschienene Widerlegung der Briefe eines deutschen Reisenden von der Donau gegen den bekannten Lohndrucker des F. M. . . . und hiesigen Korrespondenten der Allg. Ztg. S., macht um so mehr einen günstigen Eindruck, weil schon längst bekannt ist, daß derselbe im Sold der Partei des M. . . . steht. Außerdem ist die Widerlegung in den feinsten Formen verfaßt, und spricht von sich selbst für ihre Richtigkeit, auch wenn man die betreffenden Zustände nicht hinlänglich kennen sollte.“

* * In der Maritätenkammer einer Stadt zeigte man unter andern eine alte Perrücke, mit der Aufschrift: „Wahrhaftige Perrücke, gemacht aus den Haaren Kaiser Karls des Kahlen.“

* * In den schottischen Hochlanden befindet sich ein Kastell, Namens Campbell, welches in der dortigen Volkssprache: „die Burg der Schwermuth, umringt von den Thälern des Grames und bespült von den Bächen des Jammers“, genannt wird. Auch eine schöne Gegend!

* * Die Damen beobachten in der Liebe die vier Weltgegenden, gleich der Sonne. Der erste Kuß ist der Osten ihrer Liebe; den Tag vor der Hochzeit stehen sie im Süden; einige Monate darnach neigen sie sich gegen Westen. Ist ein Jahr vorüber, heißt es mit der Liebe gewöhnlich gute Nacht!

* * Auffallend ist's, wie in Preußen der Zudrang der studirenden Jugend zur Theologie abnimmt.

* * Nun kommen und essen auch die Architekten jährlich einmal zusammen. Zum diesjährigen Versammlungsorte ist Leipzig bestimmt: das nächste Mal könnten sie nach Berlin kommen, meint „der Gesellschafter“, um den Infusorien einen Besuch abzustatten, und ihnen etliche Einfälle abzulauschen.

* * Die Bieder und ein Stolz von Wien, der St. Stephansthurm, wird binnen zwei

Jahren wieder in seiner Höhe und Pracht dastehen. Zehn Klafter seiner Spitze sind abgetragen, und bis jetzt 25 Fuß wieder aufgerichtet worden. Zum Herbst hin wird das vollständige innere Gerippe aus Eisen aufgestellt sein, und den Winter über den Einflüssen der strengen Witterung preisgegeben werden.

* * Saphir gibt in seinem neuesten „Humorist“ einen sehr drolligen Artikel: „das Shakespeare-Meeting ic.“ zum Besten. Darin kommt auch ein Trinklied vor, wobei fast auf alle Titel Shakespeare'scher Stücke ein Reim gefunden wird. Nur einige und darunter „Hamlet“ stehen reimlos da. In einem Wiener Kaffeehause hat daher Jemand das komische Trinklied folgendermassen ergänzt.

„Ihr Alle, die Ihr seid versammelt,
Den Becher sezet an und stammet:
Es leben hoch Romeo, Coriolan u. Hamlet!“

* * Nestroy's Posse: „Zu ebener Erde“ ist für die französische Bühne als „Du haut en bas“ bearbeitet worden; aber sie wurde ausgespiessen!

Lokal-Beitrag.

Die feierliche Grundsteinlegung unserer Kettenbrücke findet heute, Mittwoch, Abends zwischen 5 u. 6 Uhr Statt. Sr. kais. königl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Carl, der als Stellvertreter Sr. Maj. des Kaisers und Königs, diese Funktion mit Höchstseiner Anwesenheit verherrlichen wird, ist vorgestern Abends, gegen halb elf Uhr, auf dem Dampfboot „Franz“ hier angekommen. Sr. k. k. Hoheit waren an diesem Abend von Sr. k. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzog Palatin, so wie von den hohen Civil- und Militärbehörden und einer unabsehbaren Volksmasse aus allen Ständen am Landungsplatz in Pesth erwartet. Der größte Theil beider Hauptstädte war auf's Glänzendste beleuchtet, wobei sich vorzüglich die Dampferüste der Kettenbrücke, das deutsche Theatergebäude, das Komitathaus, die Schiffbrücke, die Donaubäder, das Haus nächst der Brücke in Dfen u. s. w. auszeichneten. Die Ankunft Sr. k. k. Hoheit erfolgte unter dem Donner des Geschüzes, dem klingenden Spiele der aufgestellten Musikkorps und dem Jubel der Menge, welche ihn auch auf Seinem Zuge von dem Dampfboot über die Brücke bis in die königl. Burg in Dfen begleitete. — Gestern, Dienstag, war große Aufwartung bei Sr. k. k. Hoheit.

Theater.

Nationaltheater. Frl. Henriette Carl hat ihren neuen Gastrollen-Cyklus am 22. d. als Angela im „schwarzen Domino“ eröffnet. Die allbeliebte Gesangskünstlerin ward mit langanhaltenden Beifallsbezeugungen empfangen, die sich im Verlaufe ihrer so schönen Leistung sehr oft wiederholten. Das arragonische

Lieb, das sie mit so exquisitem Geschmak vorträgt, gefiel besonders und die Cachaucha erregte dermassen Enthusiasmus, daß sie dieselbe wiederholen mußte.

— Die berühmte Gesangsvirtuosin Madame Schobelechner dall' Occa, deren Kunst wir neulich meldeten, wird auf der Nationalbühne einige Gastrollen geben und dieselben Samstag als Alaisa, in Donizetti's Oper: »Il Giuramento«, welche Hauptpartie der Kompositour eigens für diese Künstlerin schrieb, eröffnen. Mad. Schobelechner wird ihre Partie italienisch vortragen.

— Es steht zu erwarten, daß, durch die Anwesenheit der Mad. Schobelechner, wir Gelegenheit haben werden, eine Oper ganz italienisch zu hören. Vielleicht Bellini's »Capuletti«, in welcher Oper Mad. Schobelechner als Julie so vortrefflich ist, daß sie einst an der Seite des Malibran-Romeo einen großen Sieg errang. Frhn. Carl wäre wohl im Stande, den Romeo italienisch zu singen und das Uebrige dürfte sich auch finden.

Musik. Hr. J. N. Batka, rühmlich bekannter Tonkünstler und Kompositour aus Wien, früher durch viele Jahre in Pesth etablirt, ist hier angekommen u. gebet sich auf dem *Acobicon* (Ephären-Orchester) öffentlich hören zu lassen. Er hat mit diesem schönen Instrumente im vorigen Jahre, auf seiner Reise in Süddeutschland, namentlich in Augsburg, Mannheim, Stuttgart, wie es öffentliche Blätter und auch die Allgemeine Zeitung berichten, großes Aufsehen erregt, und er dürfte auch hier Anerkennung und gerechte Theilnahme des muskliebhabenden Publikums finden.

Carillon. Unter allen österreichischen Eisenbahn-Aktien, schreibt man aus Wien, haben die »Wien-Raab« jezt den besten Cours. Die Sache wäre für uns sehr erfreulich, wenn die Benennung »Wien-Raab« eine Wahrheit wäre.

* In Ungarn hat man große Eisenbahnprojekte. Eine auf dem rechten und eine auf dem linken Donauufer von Wien nach Pesth; eine von Pesth nach Debreczin, dann von Pesth nach Fiume u. s. w. Wenn aber Einer eine Reise zu Lande von Wien nach Pesth macht, gewahrt er von dem Allen nichts weiter, als daß eine der frequentesten Straßen Europas eine der unfahrbarsten Landstraßen besitzt.

* Indessen hat Ungarn eine im besten Aufblühen begriffene Dampfschiffahrt — Dank sei es den edeln Begründern und Beförderern derselben. Erwägt man aber die noch immer bestehenden hohen Passagierpreise, so wie die Speise- und Getränkepreise auf den Booten, so glaubt man

sich nicht in dem gesegneten Ungarn, sondern nach dem unfruchtbaren England oder Holland verlegt.

* Die Dampfboote machen jezt die Reise von Wien nach Pesth in *Einem* Tage, wenn man nämlich nicht hinzufügen will: und in *einer* Nacht.

* Die Dampfboote haben noch immer die Gewohnheit, ihre Ankunft durch gewaltige Pölerschüsse zu verkünden. Geschicht ihre Ankunft bei Tage, so hätte man gegen diese unnütze Spielerei nichts einzuwenden. Aber nach Mitternacht eine ganze Bevölkerung zweier großen Städte aus dem Schlafe zu rütteln, Kranke zu stören und Säuglinge zu beunruhigen, finden wir nicht ganz in der Ordnung.

* Neulich machte sich ein solches Dampfboot, das in der Geisterstunde in Pesth ankam, das Privat-Vergnügen, statt drei, fünf gewaltige Schüsse loszudonnern. In der That, diese Antischnellsegler sollten sich vielmehr in aller Stille in den Hasen einschleichen, damit es nicht allzubekannt werde, daß ihre Kraft nur in dem Knalleffekte ihres Geschüzes besteht.

(Eingesandt.) Bei meiner Durchreise überraschten mich in Pesth die verschiedenen eleganten Handlungen, die die Waizner-, Brüten-, Herren- und andre Gassen der Reihe nach zieren. Ich kaufte hie und da was, und sehe mich nach Vergleichen veranlaßt, das verehrliche Publikum durch diese geschätzte Blätter auf die Wäschwaarenhandlung »zur Stadt Padua«, nächst dem Hotel »zum König von Ungarn« aufmerksam zu machen, woselbst besonders eine schöne Auswahl von bunten Männer-Sommerhemden, Kravatten, Chemisetten und anderen Toilette-Gegenständen für Herren, so wie auch die schönsten und modernsten Artikel für die Damenneglige, so wie endlich alle Gattungen Handschuhe zu den mäßigsten Preisen vorräthig sind.

Dem Blindeninstitut. Die ganzjährige Prüfung der Zöglinge des Blindeninstituts wird Samstag, den 27. August, Vormittags von 9 bis 12 Uhr im großen Komitatssaale in Pesth abgehalten, wozu hiemit von Seite der Direction dieser Anstalt die ergebene Einladung ergeht. Die gymnastischen Uebungen der Zöglinge finden an demselben Tage, Nachmittags 5 Uhr, in der gymnastischen Anstalt im Gräflich Telezway'schen Garten, auf der Kerepeser-Straße, neben dem Nationaltheater, statt.

Modenbild. No. 36.

Paris, 10. August. Reiströhhut. Bonnet mit Nummen. Kleider von Foulard und Poulte de Soie.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Wasserst., Burghügel, Nr. 31. nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, C. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.